

Zeitschrift: Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: - (1920)

Artikel: Das Alpsteinwild
Autor: Rüefnacht-Kehr, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-989058>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Frei & Co., St. Gallen.

DAS ALPENSTEINWILD.

Im Auftrage des Schweiz. Bundes für Naturschutz verfasst
von E. Rüfenacht-Kehr.

(Anmerkung der Redaktion: Herr Rüfenacht-Kehr ist einer der besten Kenner der Alpentierwelt; er hat es in lebenswürdiger Weise übernommen, für den Pestalozzikalender über das Alpensteinwild zu schreiben, wofür ihm unsere Leser Dank wissen werden.)

Bevor wir miteinander die Reise ins Gebiet des Steinwildes antreten, muss ich dich vorerst mit der Marschroute bekannt machen und dir noch Verhaltensmassregeln über Beobachtungen und Schutz der Natur mit auf den Weg geben. Gedenke stets, dass alles, was Gott geschaffen, ebenso seine Existenzberechtigung hat wie du. Schone deshalb in erster Linie die Tier- und Pflanzenwelt; achte fremdes Eigentum. Ein bescheidenes Blumensträusschen darfst du dir wohl aneignen, aber das sinnlose Hamstern der Blumen, wie es mit Alpenrosen und Edelweiss geschieht, das lasse bleiben; zerstöre keine Vogelnester, noch deren Inhalt; beunruhige in keiner Weise Tiere, die du auf deinen Wanderungen begegnest, sondern verhalte dich still. Fange an, scharf zu beobachten; notiere nachträglich in dein Taschenbuch, was du gesehen, so wirst du bald im grossen Buche der Natur lesen lernen. Ziehe deinen Lehrer für Naturkunde zu Rate, er wird dir helfen. Beachte und unterstütze die Bestrebungen des Schweiz. Bundes für Naturschutz. Kommst du auf deinen Wanderungen in eine Hütte, so geniesse die Gastfreundschaft als anständiger

Mensch; zeige Bescheidenheit und Wohlanstand; bezahle Genossenes dem Werte entsprechend und verlasse die Schwelle des Hauses mit einem „Vergelts Gott“.

Nimm dir meine Ratschläge zu Herzen; dann wollen wir die Reise ins Steinwildgebiet unternehmen. Von Martigny, der Endstation der Schweiz. Bundesbahnen im Wallis, führt uns der Weg über den grossen St. Bernhard nach Aosta in Italien, dem Hauptorte des gleichnamigen Tales. Nachdem wir uns für die Exkursion ausgerüstet haben, marschieren wir, dem Flüsschen Dora Baltéa folgend, zurück und gelangen nach Villeneuve, dem Ausgangspunkte unserer künftigen Wanderungen. Von hier aus können wir nun die verschiedenen Standgebiete des Steinwildes begehen; uns steht das Val Savaranche, das Val Cogne und das Val Grisanche für unsere Beobachtungen zur Verfügung. Da, wo die stolzen Häupter der Grivola und des Gran Paradiso zum Himmel ragen, leben, wo noch Vegetation sich zeigt, die letzten Überlebenden einer dahinschwindenden Tierrasse: des Alpensteinbocks (*Capra ibex* L.). Das Steinwild ist ein Bewohner der höchsten Bergregionen und zieht niemals in den Gebirgswald hinunter. In früheren Jahrhunderten bewohnte es die ganze Alpenkette, in vorhistorischer Zeit auch die Voralpen. Heute ist es auf ein kleines Gebiet der Grayischen Alpen im Aostatal zurückgedrängt und fristet dort ein bescheidenes Dasein. Das Alpensteinwild ist der rücksichtslosen Verfolgung wegen der Vernichtung preisgegeben, und darum wird wohl über kurz oder lang dieses herrlichste Wild unserer Alpen verschwinden. In der Schweiz und in den Ostalpen sind die letzten Tiere um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, oder noch viel früher, erlegt worden. Nach Tschudi wurde in den ersten Tagen September 1820 im Eifischtal durch den berühmten Jäger Caillet von Salvent ein junges Tier, nahe der italienischen Grenze, geschossen.

Das Alpensteinwild gehört zu der Gattung der Zieghufer; es gilt als der edelste Vertreter der Ziegenarten: Das Männchen (Steinbock) trägt als Hauptschmuck scheidenartig, auf starken Hornzapfen sitzende, nicht abwerfbare Gehörne. Das mächtige, knotenreiche Gehörn ist nach hinten schwach bogenförmig, vorn breit und stark geknotet. An der Basis bildet das Gehörn ein Viereck und



Frei & Co., St. Gallen.

Steinwild im Rappenloch.

verjüngt sich nach oben. Das Gewicht des Gehörns beträgt, bei einer Länge von 70 cm und mehr, 4—8 kg. Das Gehörn des Weibchens (Steingeiss) ist viel kleiner, schwächer, nicht geknotet, dagegen aber sehr gerunzelt und demjenigen der Hausziege ähnlich. Starke Böcke erreichen ein Gewicht bis 100 kg, die Weibchen bedeutend weniger. Dem Bock fehlt ein eigentlicher Bart. Das Haar ist ziemlich grob, im Winter ist es stark und fahlgelblich (daher der Name Fahlwild für Steinwild); im Sommer ist die Behaarung rötlich grau und kürzer. Weitere Merkmale des Steinwildes sind: gedrungener Körper, starke Läufe (Beine), weit spreizbare Schalen (Hufe), Wedel (Schwanz) kurz mit kleinen Haarbüscheln, Lauscher (Ohren) klein, aber sehr beweglich, Gebiss 32 Zähne. Das Steinwild besitzt weder Tränenrinnen noch Klauendrüsen.

Die hauptsächlichsten Merkmale des Steinwildes habe ich dir jetzt vor Augen geführt; nun wollen wir uns über die Lebensweise und Jagd eingehender unterhalten. Wir sind von Villeneuve aus in Begleitung eines königlichen



Frei & Co., St. Gallen.

Steinbock-Transport: Rast.

Jagdhüters ins Val Savaranche nach Pont hineingewandert und steigen nun im Dunkel der Nacht an einem sternklaren Septembermorgen die steilen Anhänge des Gran Paradiso hinan. Vorerst geht es über Weide, die immer spärlicher wird, dann ins Gebiet, wo die Pflanzenwelt zu verschwinden droht. Wir sind in den Regionen von Schnee, Eis und Firn angelangt; hier herrscht der harte, rauhe Stein vor. Es ist 6 Uhr morgens; in prächtigem Lichtmeer steigt die Sonne über die höchsten Gräte und vergoldet in jungfräulicher Pracht die Gipfel der umliegenden Berge. Ergriffen von all dem Erhabenen, das auf unsere Seele so tief einwirkt, gedenken wir mit Liebe und Dank des grossen Schöpfers, der all das Wunderbare geschaffen. Während unseren Betrachtungen sorgt der Begleiter für die leiblichen Genüsse und braut zwischen den Steinen den herrlich duftenden Morgenkaffee. Nachdem wir uns gestärkt und ausgeruht, klettern wir vorsichtig bergan, denn jetzt heisst es auf weichen Sohlen gehen, alles und jedes Geräusch vermeiden, wenn unsere Mühe belohnt werden soll. Auge und Ohr sind geschärft und bereit, die kleinste Bewegung im Gelände zu erfassen, das leiseste Geräusch aufzunehmen. Alle Augenblicke bleibt unser Jäger stehen, sucht Deckung und heisst uns, ein Gleiches tun. Sein

Fernrohr tritt in Tätigkeit und sucht die Grasbänder ab. Plötzlich, wie elektrisiert, duckt sich der Jäger und führt sein Glas immer und immer wieder auf den gleichen Punkt. Im Flüstertone heisst er uns, vorsichtig näher kommen. Hoch oben, im tiefen Schatten einer Felseinsenkung, hat er Steinwild entdeckt, das für unser unbewaffnetes Auge vorläufig noch unsichtbar ist. Der Wind bläst von Berg zu Tal, was unserm Zwecke nur dienlich sein kann. Es ist möglich, mit Umgehung in einigen Viertelstunden, das gesichtete Rudel anzupirschen. Des Windes wegen müssen wir trachten, unter das Rudel zu kommen, denn weh, wenn uns dieser verrät; alle unsere Mühe wäre umsonst, und wir würden den Platz leer finden. Endlich sind wir so weit, dass wir einige Aussicht haben, Steinwild in freier Wildbahn erblicken zu können. Auf dem Bauche geht es vorwärts, und wie wir unsere Köpfe vorsichtig heben, da steht das schönste Wild der Alpenwelt vor unsern Augen; hörbar klopft das Herz; denn uns plagt die Angst, jeden Moment könne das herrliche Bild verschwinden. Nächst unserem Standorte, auf Schussnähe, sehen wir eine ältere Geiss liegen, welche für das Rudel den Wachtdienst übernommen hat. Weiter drüben spielen einige Kitzlein und Jahrtiere, während die Mütter dem lustigen Treiben mit sichtlichem Wohlbehagen zusehen. Ein Kitz sucht seine Mutter auf, um am zweizitzigen Euter seine Nahrung zu holen. Die Alte lässt ihren Liebling gewähren, und gibt ihre Freude durch eigentümliche Schnorrlaute kund. In einen dichten, wolligen Flaus gekleidet, ist das muntere Kitz vor den Unbilden der Witterung geschützt. Schon wenige Stunden nach seiner Geburt war es imstande, seiner Mutter zu folgen, und schon tags darauf hätte es kein Mensch mehr einholen können. Droht dem jungen Erdenbürger Gefahr, so sucht die Mutter sie abzuwenden, und wird sie selbst gezwungen, sich zu retten, drückt sich das Kitz zwischen die Steintrümmer und wartet auf die bald zurückkehrende Mutter. Der Steinadler, der freche Räuber der Lüfte, ist neben dem Menschen der gefährlichste Feind des Steinkitzleins. An die Alten wagt sich der Adler nicht heran; denn diese sind imstande, ihn abzuwehren.

Das vor uns liegende Steinwildrudel besteht aus vier Geissen, fünf Kitzlein und drei Jahrtieren, wovon das eine



Frei & Co., St. Gallen.

Steinbock-Transport.

ein Bock zu sein scheint. Noch ist sein Gehörn kaum von dem der Geissen zu unterscheiden, aber an dem kräftigeren Bau des Körpers erkennt man den angehenden Kapitalbock. Im späten Nachmittag oder abends wird das Rudel seinen Auslugplatz verlassen, um entweder zur Lecke (sulzige Ausschwitzungen am Felsen) oder zur Äsung zu ziehen. Da die Äsungsstellen gewöhnlich etwas tiefer liegen als die Ruheplätze, so haben wir die Aussicht, vor der Dunkelheit noch mehr Steinwild anzutreffen. Die ganze Nacht bleiben die Tiere auf ihren Äsungsstellen und ziehen unmittelbar nach Sonnenaufgang ihren gewohnten Standplätzen zu, die an schattigen Stellen zu suchen sind.

Nur ungern, in höchster Gefahr, wenn kein anderer Weg zur Rettung sich zeigt, betritt das Steinwild den Gletscher. Gegen Kälte, Sturm und Schnee ist es unempfindlich; auch im Winter sind die schattigen Plätze sein liebster Aufenthalt. Zu dieser Jahreszeit findet es nur spärliche Nahrung; abgemagert und heruntergekommen, stürzt es sich im Frühjahr mit wahrem Heisshunger auf die ersten sprossenden Gräser. Diese verursachen nicht selten Durchfall, an dem manches

schwächliche Stück zugrunde geht. Viele Tiere, ja sogar ganze Rudel, werden von niedergehenden Lawinen vernichtet. Auch kommt es vor, dass da, wo sich Hausziegen aufhalten, die Maul- und Klauenseuche und die Räude auftreten; denn diese Krankheiten sind leicht übertragbar.

Der Wilderer geht dem Steinwild mit Leidenschaft nach; frisch geworfene Kitzchen werden eingefangen und ältere Tiere der Gehörne und Felle wegen abgeschossen. Diese Frevler trotzen all den grossen Strapazen, Gefahren und Strafen, um ihrer Jagdlust zu fröhnen und hohen Verdienst zu erzielen; aber manch einen ereilt das Schicksal, und die Büchse des Jagdhüters erspart dem Gerichte weitere Arbeit. Wie wir sehen, hat das edle Wild schwer um sein Dasein zu kämpfen.

Das Rudel, welches wir längere Zeit beobachten konnten, wird auf einmal unruhig; wir sind bemerkt. Die Leitgeiss schnellt auf, — ein scharfer Pfiff — und wie im Sturm fegt die ganze Gesellschaft die Felsen hinan, jedes Hindernis spielend bewältigend. Da, wo Gemsen im Zickzack gehen müssen, stürmen die Tiere mit Leichtigkeit gradaus; die kleinsten Risse im Gestein bieten ihnen sichern Halt; oft scheint es, dass sie nur am Felsen kleben. Ein Zusammenducken, ein Schnellen, — und die Gefahr des Fallens ist vorüber. — Die Tiere sind unsern Blicken entschwunden; müde treten wir in eine nahe, aus Steinen erbaute Jagdhütte. Dort lauschen wir den Worten unseres Jägers. Er berichtet über das Weidwerk auf den Steinbock, wie es von dem jetzigen König von Italien ausgeübt wird. Neben der Birsch, d. h. dem Anschleichen des Wildes, betreibt der König ausschliesslich die Treibjagd. Im ganzen Steinwildrevier sind Pfade angelegt, welche von den Jagdhütten zu den Ständen führen, die aus halbkreisförmigen Steinmauern bestehen, und den Schützen zur Hälfte decken. Von solchen Ständen aus wird das angetriebene Wild beschossen. Vor Beginn der Jagd wird über die Stellung des Wildes Bericht erstattet und danach werden die nötigen Vorkehrungen getroffen. Für die Hegerkompanie ist das stets eine schwere Aufgabe. Aus den nächsten Ortschaften sind Treiber, bis 200 an der Zahl, aufgeboten worden. Sie werden in bestimmte Gruppen geteilt, die unter Anführung eines Wildhüters stehen. In



P. Montandon, Glockenthal.

Eine hochinteressante Photographie: Ein vom König von Italien erlegter kapitaler Steinbock (im Sommerkleid). In der Mitte in grauen Kleidern stehen zwei Wildhüter, die übrigen sind Treiber.

aller Stille gehen die Treiber auf die Stelle, wo die Anjagd beginnen soll; überall muss Ruhe herrschen. Auf ein Zeichen des Jagdleiters beginnt das Treiben. Durch Schiessen und Johlen wird das Steinwild aufgescheucht; es stürmt zuerst planlos einher, bald aber kehren Besonnenheit und Überlegung zurück; das Wild sucht die Treiberkette zu durchbrechen oder seitwärts zu entfliehen. Den Gletscher zu überschreiten wagt es nicht, daher braucht diese Seite nicht umstellt zu werden. In höchster Not überrennt der Steinbock den Treiber. Oft stürmt ein Bock mit Windeseile daher, reckt das Haupt mit dem schweren Gehörn nach hinten, — wahrlich ein herrlicher Anblick! Kein Fels scheint ihm zu hoch oder zu tief, überall weiss er seinen Weg zu finden. Wie aus Erz gegossen bleibt er plötzlich auf einem Felsvorsprung stehen, „windet“ mit seiner feinen Nase nach dem Feinde und überlegt, wie er seinen Verfolgern entgehen könne. Geissen und Kitz folgen ihrem Führer und halten genau die Bahn des voranstürmenden

Bockes ein. Wenn es möglich ist, flieht das Steinwild dorthin, wo weder Mensch noch Hund folgen kann. Ist ihm dies verwehrt, so sucht es wenigstens durch rasende Flucht aus dem Bereich der Büchse zu kommen. Der Steinbock ist im Trieb schwerer zu schießen als die Gemse, wird er aber angeschossen, so hat er nicht ihre Lebensfähigkeit. Mit einem Schuss, der die Gemse noch in weite Ferne eilen lässt, bricht der Steinbock zusammen.

König Viktor Emanuel III. pflegt die Jagd im Sinne des Wildschutzes auszuüben. Der Abschuss wird im Verhältnis zum Wildbestand durchgeführt, einzelne Gebiete werden jahrelang gar nicht bejagt. Dank dieser vernünftigen Bestimmung bleibt uns vorläufig dieser Bestand an Steinwild im Aostatal noch gesichert.

Der heutige Bestand des Alpensteinwildes im Aostatal wird auf zirka 2000 Stück geschätzt, er wird aber kaum diese Zahl erreichen. Wiedereinbürgerungsversuche im Tirol, Kärnten und Steiermark, sowie bei Arosa in der Schweiz, in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, haben nicht die gewünschten Erfolge gehabt; ob nun die neuesten Versuche in den Grauen Hörnern am Piz d'Aela und Piz Beverin mehr von Glück begünstigt sein werden, muss die Zukunft lehren.

Wir sind den St. Galler Herren, welche Geld und Mühe nicht scheuen, dieses edle Wild auf den Bergen der Schweiz wieder einzubürgern, grossen Dank schuldig; mögen daher ihre Bestrebungen auch die gewünschten Früchte tragen. Auch wünschen wir dem Bund für Naturschutz, der in den nächsten Jahren im Nationalpark Steinwild aussetzen will, einen vollen Erfolg.

Leider dezimiert der schonungslose Wilderer den letzten Bestand im Piemont ganz bedenklich, und wenn nicht der Verkauf von Steinkitzchen und der Gehörne in allen Staaten verboten wird, so ist auch die Kolonie im schönen Aostatal dem Untergang geweiht. Daher bleibt es dem Naturschutzbund vorbehalten, dieser dahinschwindenden Tier rasse seinen Schutz zu gewähren.

Wir verlassen nun die gastliche Hütte und kehren, nachdem wir unterwegs noch einen Bock gesichtet, dankbaren Herzens zurück ins Alltagsleben; den stolzen Alpenkönig, den Steinbock, werden wir nicht so bald vergessen.